stif
tung
zkj

Geschäftsbericht 2020

# Ich.
# Jetzt.

stiftung zürcher kinder- und jugendheime

**Ich. Jetzt. Eine Momentaufnahme.**
Die Leute sagen, man findet sich jetzt selbst.

Seit jeher fasziniert und polarisiert der Lebensabschnitt des Dazwischens – nicht mehr Kind und noch nicht erwachsen. Die Jugend. Sie wird besungen und idealisiert, aber auch belächelt und nicht ernst genommen.

Das Pendeln zwischen Sorglosigkeit, totaler Freiheit und der Suche nach dem, was das Leben, ja die ganze Welt ausmacht. Die Energie und der Ideenreichtum, der Idealismus, die Hingabe für umwelt- und weltpolitische Themen und die Emanzipation von der vorgegebenen Lebenswelt.

Seit meiner eigenen Jugend interessiert und fasziniert mich diese Lebensphase. Die Zeit der Metamorphose, mit all ihren Höhen und Tiefen. Der Zustand des Jungseins entfernt sich von mir jedoch mit jedem Jahr, immer fremder scheinen mir die Realitäten der heutigen Jugendlichen. Im Sommer 2020 beschliesse ich, mit der Distanz einer Mittvierzigerin, 13- bis 20-jährige Protagonist*innen zu suchen, um mit ihnen das Thema Jugend heute zu erörtern.

Unter dem Arbeitstitel «Ich. Jetzt.» entsteht eine Arbeit, die fotografische Porträts von Jugendlichen und schriftliche Auszüge aus Gesprächen mit ihnen vereint. Wie fühlt sich die Jugend hier und jetzt? Was ist ihr wichtig? Was für Träume und Wünsche hat sie? Welche Ziele haben Jugendliche? Wovor haben sie Angst? Respekt? Wie blicken sie auf ihre eigene Jugend? Was verändert sich? Wie ging es ihnen während des Corona-Lockdowns und hat sich durch ihn für sie etwas verändert? Die porträtierten Jugendlichen geben hier interessante Einblicke in ihre Welten.

Gabi Vogt, Fotografin

**Inhaltsverzeichnis**


**Vorwort**

4 Bericht des Stiftungsratspräsidenten

5 Bericht des Geschäftsführers

**Journalteil**

6 Kompass oder Navi?

Kurt Huwiler, Dr. phil.,
Leiter Schulische Angebote,
Mitglied der Geschäftsleitung
(bis 30.09.2020)

7 Ich. Jetzt.

Gabi Vogt, Fotografin

**Zahlen, Daten, Fakten.**

22 Bilanz

23 Betriebsrechnung

24 Geldflussrechnung

25 Rechnung über die Veränderung des Organisationskapitals

26 Rechnung über die Veränderung des Fondskapitals: Zweckbestimmte Fonds

26 Rechnung über die Veränderung des Fondskapitals: Schwankungsfonds

27 Anhang zur Jahresrechnung

29 Anmerkungen zur Bilanz und Betriebsrechnung

33 Anlagespiegel Immobilien

34 Anlagespiegel Mobilien

35 Anlagespiegel Immaterielle Anlagen

36 Bericht der Revisionsstelle zur Jahresrechnung an den Stiftungsrat der Stiftung Zürcher Kinder- und Jugendheime, Zürich

37 Erläuterungen zur Jahresrechnung der Stiftung Zürcher Kinder- und Jugendheime

38 Jahresrechnungen der Institutionen

41 Kennzahlen/Statistiken

42 Spenden

43 Kurzporträt der Stiftung zkj
Stiftungszweck, Stiftungsrat und Geschäftsleitung

44 Institutionen

46 Impressum

**Bericht des Stiftungsratspräsidenten**

**Rück- und Ausblick**
Die Corona-Pandemie hat im Jahr 2020 die Welt und mit ihr auch unsere Stiftung stark beschäftigt. Die Verantwortlichen in der Geschäftsleitung und in allen Institutionen haben durch kluge Planung und viel gelebte Solidarität sichergestellt, dass die ihnen anvertrauten Kinder und Jugendlichen immer eine adäquate Betreuung erfuhren.

Der Stiftungsrat, die Geschäftsleitung und die Gesamtleiterinnen und -leiter haben sich 2020 intensiv mit strategischen Themen auseinandergesetzt. Im Zentrum standen Fragen nach dem Selbstverständnis der Stiftung und der Rolle der einzelnen Institutionen. Die meisten der heute zur Stiftung gehörenden Heime wurden vor gut 20 Jahren durch die Stadt Zürich in unsere Stiftung eingebracht. In der Folge gab es immer wieder Bestrebungen, die wichtigsten Kernprozesse der Stiftung klar zu definieren und umzusetzen. Auch Fragen nach der strategischen Ausrichtung und dem Führungsverständnis wurden wiederholt diskutiert und sollten beantwortet werden. Externe Gutachter hielten 2019 fest, dass in den Bereichen Compliance, Governance und Controlling, aber auch im Finanz- und Personalwesen dringender Handlungsbedarf bestand. Einige daraufhin gestartete Projekte konnten erfolgreich abgeschlossen werden, anderen, teils wichtigen Projekten blieb der Erfolg verwehrt. Mehrere Gründe waren dafür verantwortlich: Zu viel sollte zu schnell verändert werden, das Vorgehen war teilweise zu wenig klar strukturiert und geplant, und, wohl entscheidend: Die Betroffenen in den Institutionen wurden zu wenig einbezogen. Der Handlungsbedarf in wichtigen Themenbereichen bleibt bestehen.

Das wirtschaftliche Umfeld und die gesetzlichen Rahmenbedingungen in der Zusammenarbeit mit den zuständigen Ämtern des Kantons verändern sich und verlangen nach klaren Strukturen und zuverlässigen Prozessen. Der Stiftungsrat hat die notwendigen Entscheide gefällt. Neben personellen Veränderungen wurde ein Arbeitsvorgehen definiert, welches durch den breiten Einbezug aller Kaderverantwortlichen das notwendige Vertrauen schaffen soll, diese Aufgaben angehen und erfolgreich abschliessen zu können. Die ersten Erfahrungen stimmen mich zuversichtlich, dass dieser erneute Anlauf zur verstärkten Integration der recht autonomen Einheiten in eine Stiftung gelingen wird.

Ich danke allen Beteiligten für ihre Bereitschaft und ihren Einsatz auf diesem zukunftsweisenden Weg.

**Personelles**
Mutationen im Stiftungsrat
Am 1. Januar 2020 durften wir Mirjam Schlup, Direktorin Soziale Dienste der Stadt Zürich, als neues Mitglied im Stiftungsrat willkommen heissen. Ende 2020 hat Bruno Schärli sein Mandat abgegeben, um sich neben seiner Arbeit als Wirtschaftsprüfer und Treuhänder auf seine Aufgaben als Finanz- und Liegenschaftenvorstand im Gemeinderat Greifensee konzentrieren zu können. Wir danken Bruno Schärli für sein langjähriges grosses Engagement!

Mutationen in der Geschäftsleitung
Im Juli 2020 ist die Geschäftsführerin Tessa Müller von ihrer Funktion zurückgetreten und hat die Stiftung verlassen. Andreas Hurter hat interimistisch ihre Aufgaben übernommen und wurde per 1. Dezember 2020 durch den Stiftungsrat ordentlich als neuer Geschäftsführer gewählt.

Kurt Huwiler wurde als Leiter Schulische Angebote und als Stellvertreter des Geschäftsführers nach rund 20 Jahren Mitarbeit und enormen Verdiensten für unsere Stiftung Ende September 2020 mit grossem Dank in die Pension entlassen. Seine Funktionen hat Regula Enderlin per 1. Oktober 2020 übernommen.

Claudia Kaiser ist nach einem Jahr als Leiterin Personal zurückgetreten. Ihre Aufgaben nimmt Stefan Hürlimann ad interim wahr. Er wird Mitte Juni dieses Jahres durch Caroline Gürber abgelöst.

**Dank**
Ich bedanke mich herzlich bei meinen Kolleginnen und Kollegen im Stiftungsrat, bei den Mitgliedern der Geschäftsleitung, bei den Gesamtleiterinnen und Gesamtleitern und bei allen Mitarbeitenden für ihren Einsatz im nicht einfachen Jahr 2020.

Mein spezieller Dank gilt schon jetzt allen Beteiligten für ihre Bereitschaft, gemeinsam die Herausforderungen im Jahr 2021 und danach anzugehen.

Gerold Lauber
Stiftungsratspräsident

**Bericht des Geschäftsführers**

Wohl kaum jemand ahnte Anfang 2020, dass unser Leben praktisch das ganze Jahr hindurch von der Corona-Pandemie geprägt sein würde. Natürlich war und ist auch die Stiftung davon betroffen:

Der anspruchsvolle Umgang mit Corona verlangte neben kreativen Lösungen eine hohe Disziplin und einen festen Durchhaltewillen von allen, aber im Speziellen von den Mitarbeitenden vor Ort in ihrer Arbeit mit den Kindern, Jugendlichen und ihren Familien. Digitale Kanäle für viele Gespräche und Sitzungen gewannen vor allem auf Leitungsebene an Bedeutung. Neben den bekannten Nachteilen konnten aber auch Vorteile realisiert werden, z.B. ein effizienteres Gestalten der Sitzungen. Wurden in der ersten Hälfte des Jahres noch viele Sitzungen gestrichen, fanden diese und andere Anlässe in der zweiten Jahreshälfte – zunehmend digital – wieder statt.

Die Stiftung, wir alle, balancieren viele Bälle gleichzeitig in der Luft, sodass wenig Zeit blieb und bleibt, um durchzuatmen und Prioritäten zu setzen. Der Stiftungsrat erwartet, dass die eingeschlagene Entwicklung, wie im letzten Geschäftsbericht erläutert, weitergeht. Dies bezieht sich primär auf entschiedene Massnahmen in den Bereichen Compliance, Governance, Controlling, Rechnungswesen und Personalwesen. Unsere Leistungsbesteller – insbesondere das AJB und das VSA – stellen zunehmend höhere Anforderungen an die Transparenz unserer Prozesse, teilweise bedingt durch die Umsetzung des Kinder- und Jugendheimgesetzes (KJG) per 1. Januar 2022.

Was dies für uns genau bedeutet, ist noch nicht ausreichend ersichtlich. Die neuen Vorgaben sind sehr anspruchsvoll und brauchen ein bewusstes Entscheiden zwischen dringenden und nicht dringenden, wichtigen und weniger wichtigen Aufgaben. Es zeichnet sich ab, dass die Stiftung vor massgeblichen Veränderungen steht, die eine gute Transformationsfähigkeit von allen abverlangen. Nicht nur, weil die kantonalen Geldgeber heute andere Anforderungen stellen als in früheren Jahren, sondern weil allgemein mehr Transparenz, Systematik und vorausschauende Planung notwendig sind. Dass dabei sowohl der Zeitdruck als auch die Erwartungen hoch, die Perspektiven aber noch diffus sind, bereitet uns einige Sorgen, auch wenn sich damit neue Spielräume auftun. Die Geschäftsleitung hat einen Masterplan aufgestellt, um die sach- und termingerechte Umsetzung des KJG per 1. Januar 2022 in der Stiftung sicherzustellen. Im Zentrum stehen dabei die neu zu entwickelnden Leistungsvereinbarungen mit dem Kanton, die bis im Sommer 2021 verhandlungsbereit vorliegen müssen und die die aktuell gültigen Beitragsberechtigungen ersetzen werden. Eine gute Vorbereitung wird der Stiftung erlauben, mit guten Erfolgsaussichten in die Verhandlungen mit den Kantonsvertreterinnen und -vertretern einzusteigen. Wir haben uns seit längerer Zeit eingehend mit dem KJG und den damit zusammenhängenden Verordnungen beschäftigt und an der Vernehmlassung teilgenommen. Wir hoffen, dass die grundsätzlich begrüssenswerten Verordnungen nachgebessert werden, um der Stiftung und der ganzen Heimlandschaft eine solide Basis für ihre Arbeit zu gewährleisten.

Die Umsetzung des KJG und die damit verbundene Angebotsstrategie verlangen von der Stiftung organisatorische Veränderungen. Wir brauchen eine gesamtheitliche Optik, welche verschiedene Dimensionen miteinander verknüpft: Dazu gehören Überlegungen zur Identität der Stiftung und zur Identität der einzelnen Institutionen, welche auch das Führungsverständnis betreffen. Zudem müssen wir aufgrund des zunehmenden Kostendrucks bzw. der notwendigen Kostenoptimierung vertiefte Überlegungen zur Aufbau- und Ablauforganisation anstellen. Mittels einer integrierten Organisation wollen wir sicherstellen, dass die Angebote kostengünstig, effizient und effektiv erbracht werden können. Welche Aufgaben sinnvollerweise dezentral und welche zentral erbracht werden sollen, muss noch ausgelotet werden, die Umsetzung bedarf eines umsichtigen Vorgehens.

Neben diesen grossen Veränderungsvorhaben muss das Alltags- und Kerngeschäft sichergestellt sein. Ich darf feststellen, dass dies meist gut bis sehr gut funktioniert. Die ganze Innovationskraft der Stiftung, egal auf welcher Ebene und in welchem Bereich, soll dazu beitragen, Chancen zu schaffen für die uns anvertrauten jungen Menschen. Besinnen wir uns also auf unsere individuellen und organisatorischen Stärken und verbinden diese im Team zu einem kraftvollen Ganzen. Für mich haben dabei grundsätzliche Werte wie «im Dialog Sein» und «gemeinsames Anpacken im gegenseitigen Vertrauen» einen ausserordentlichen Stellenwert. Gerade wenn die aktuelle Situation noch mehr von uns abverlangt, als das bisher der Fall war, ist der Austausch von besonderer Bedeutung.

Ich bin in meiner kurzen Zeit hier in der Stiftung sehr beeindruckt, mit welch hoher Motivation die Mitarbeitenden die Herausforderungen anpacken und vorantreiben. Sehr gerne möchte ich mich an dieser Stelle für das tolle Engagement und die kraftvoll geleistete Arbeit bedanken.

Andreas Hurter
Geschäftsführer

Kurt Huwiler, Dr. phil., Leiter Schulische Angebote, Mitglied der Geschäftsleitung (bis 30.09.2020)

# Kompass oder Navi?

**Die schnellste Verbindung von A nach B zu finden ist heute relativ einfach. Im Leben den richtigen Weg zu finden, erweist sich als ungleich anspruchsvoller. Für geografische wie für biografische Reisen stehen diverse Hilfsmittel zur Verfügung. Doch je nach Situation und Alter der Person, welche Orientierung braucht, sind sie unterschiedlich hilfreich.**

Vertrauen Sie gerne auf eine kleine, zitternde Nadel, um die Landkarte nach Norden auszurichten, oder programmieren Sie lieber das Navi, um schnell ans Ziel zu gelangen? Ob Sie sich nun an den Himmelsrichtungen oder an einer satellitengestützten Navigation orientieren: Sie visieren einen bestimmten Ort an, den Sie vermutlich problemlos erreichen werden.

Doch wie finden wir uns im Leben zurecht? Um uns in dieser zentralen Frage zu orientieren, gibt es wenig hilfreiche und verlässliche Wegmarken. Mir scheinen drei Bezugspunkte wichtig, wenn es zum Beispiel darum geht, die Freizeit im Freundeskreis zu verbringen, eine Berufsausbildung zu wählen oder einen neuen Wohnsitz zu suchen:

- Ziele, die man sich gesetzt hat,
- Austausch mit wichtigen Personen (Eltern, Freundinnen und Freunde, erfolgreiche Vorbilder u.a.),
- Rückgriff auf frühere Erfahrungen.

Die Porträts auf den folgenden Seiten zeigen junge Menschen, die sich mit ihrer Zukunft auseinandersetzen (auf der ersten Innenseite des Umschlags erläutert die Künstlerin und Fotografin Gabi Vogt, warum

## Corona erschwert jungen Menschen die Orientierung im Leben.

sie sich intensiv mit den Erfahrungen dieser Jugendlichen beschäftigt und sie fotografiert hat). Sie formulieren persönliche Ziele für Familie, Beruf und Einkommen. Sie benennen Hindernisse und sind sich der Anstrengungen bewusst, welche auf sie zukommen. Manchmal nehmen sie Bezug auf ihre Eltern oder die Kolleginnen und Kollegen, an denen sie sich orientieren, in zustimmendem oder ablehnendem Sinne. Nur der dritte Orientierungspunkt, die früheren Erfahrungen, fehlt der jungen Generation noch weitgehend. Das zeigt sich besonders deutlich in der Corona-Epidemie. Nehmen wir an, Sie – liebe

## Persönliche Gespräche schaffen Perspektiven, nicht soziale Medien.

Leserin, lieber Leser – seien 50 Jahre alt. Dann überschattet das Corona-Jahr 2020 zwei Prozent ihres bisherigen Lebens. Bei den Jugendlichen dagegen beeinträchtigte Corona bisher einen fünfmal längeren Zeitabschnitt, wenn wir die ersten Jahre abziehen, an die sie sich nicht erinnern können.

Wenn Erwachsene vor schwierigen Entscheidungen stehen oder Rückschläge erleben, können sie Vergleiche zu früheren Situationen anstellen. Sie kennen ihre Stärken und Schwächen und können darauf vertrauen, Krisen durchzustehen. Diese Zuversicht und Widerstandskraft dürfen wir bei den Jugendlichen nicht einfach voraussetzen. Speziell bei der Berufswahl, welche eine wichtige Weichenstellung bedeutet, fehlt ihnen die Erfahrung. Sie kennen meist nur ihren Alltag als Schülerin oder Schüler, persönliche Einblicke in die Arbeitswelt fehlen weitgehend.

Damit sind alle Jugendlichen auf Informationen aus zweiter Hand angewiesen. Natürlich stehen elektronisch aufbereitete Informationen zur Verfügung. Aber der spontane Austausch mit Verwandten, Freunden und Fachleuten ist aktuell stark eingeschränkt.

Der Titel des Geschäftsberichts «Ich. Jetzt.» bringt dieses Zurückgeworfensein auf sich selbst perfekt zum Ausdruck. Wer Entscheidungen treffen muss und dabei weder von reichhaltigen Erfahrungen noch von realistischen Zukunftsperspektiven profitieren kann, muss sich selbst als Massstab nehmen. Den porträtierten Jugendlichen scheint das erstaunlich gut zu gelingen.

Doch nicht alle jungen Menschen verfügen über ein solides Selbstwertgefühl, über einen schulischen Leistungsausweis oder klare Zielvorstellungen. Manchen fehlt auch der innere Antrieb, sich diesen Herausforderungen zu stellen. Die mit der Epidemie verknüpften Einschränkungen erhöhen das Risiko, das «Ich» zu schwächen und das «Jetzt» primär als Mangel zu empfinden. Einer der Jugendlichen beschreibt anschaulich die schädliche

## Die Jugendlichen brauchen ein verlässliches «Wir. Jetzt.»

Wirkung sozialer Medien: Wer sich an dieser Scheinwelt von Erfolg und Glamour orientiert, findet keinen Halt. Er oder sie riskiert im Gegenteil, unrealistischen Zielen nachzueifern, zu scheitern und sein Selbstwertgefühl zu schwächen.

Die beste Unterstützung, welche die Fachleute der Stiftung den Jugendlichen anbieten können, ist ein klares und verlässliches **«Wir. Jetzt.»** Dieses Versprechen ist aktuell besonders wichtig, denn Orientierungshilfen schaffen Hoffnung, Weitsicht und Widerstandskraft. Nicht nur gegen Corona – aber auch.

Mit diesen Gedanken verabschiede ich mich von der Stiftung. Ich wünsche allen Mitarbeitenden Kraft und Befriedigung in ihrer wertvollen Tätigkeit und der Stiftung anhaltenden Erfolg zugunsten der Kinder, Jugendlichen und Familien.

Fay, 14 Jahre, Schülerin, spielt Theater, möchte erst Lehrerin und dann Schauspielerin werden, kann sich vorstellen, Kinder zu adoptieren.

Während des Lockdowns durfte ich mich nur mit einer Kollegin, die in der Nähe wohnt, treffen. Ich war froh, hatte ich sie, fand's aber doof, dass ich Minujaa, Irina und Luana nicht sehen konnte. Wir sind seit der Oberstufe Freundinnen. Jeder Charakter ist in unserer Gruppe mit dabei. Wir sind es bitzli anders als die anderen in unserer Klasse – etwas lauter und funky. Es ist traurig, dass Minujaa jetzt die Klasse wechselt. Am letzten Schultag haben wir geweint.

Meine Grossmutter und mein Grossvater sind nicht gut zwäg, und ich wusste, dass für sie Corona sehr gefährlich wäre. Ich hatte Angst um sie. Meinen Grossvater, zu welchem ich eine enge Beziehung habe, habe ich seit Februar nicht gesehen. Ich vermisse ihn sehr.

Um während des Homeschoolings eine Tagesstruktur zu haben, habe ich mir den Tag eingeteilt und strukturiert. Corona hat mir geholfen, pflichtbewusster zu sein. Auch hatte ich weniger Prüfungsstress und dadurch, obwohl ich nicht viel lernen musste, bessere Noten.

Tausendmal mussten wir unser Theater verschieben und machen jetzt einen Livestream. Ich muss ganz ehrlich sagen, darauf habe ich keine Lust. Dauernd wird mein Gesicht gefilmt, und die ganze Zeit sind Kameramänner da. Für das Publikum wird es wie eine Livefernsehsendung sein, was cool klingt. Für mich ist das Ganze Stress, ich spiele viel lieber vor Publikum! Mir fehlen die Emotionen. Hat man Publikum vor sich, bekommt man stets eine Rückmeldung. Bei jedem Satz ein Lachen, ein Oh oder ein Klatschen. Vor dem Bildschirm wird sicherlich auch mal gelacht, vielleicht auch geweint, wer weiss, aber wir bekommen dies nicht mit. Am Abend komme ich dann nach Hause und kann meine Eltern fragen, wie sie es fanden. Diese werden sowieso sagen, gut – sie sind ja meine Eltern.

Meine Freundinnen wollen immer facetimen. Ich mag das nicht so gerne und spreche lieber persönlich mit ihnen. Bin ich mit ihnen zusammen, ist es ganz normal, dass es mal ruhig ist, niemand etwas sagt und eine Pause entsteht. Bei Facetime finde ich dies un-

**Klar würde ich jetzt nicht auf das Dach vom Hauptbahnhof klettern. Aber ich möchte einfach mal Dinge machen, ohne davor alles zu überdenken, und mich getrauen, neue Dinge zu tun.**

angenehm. Es fehlt ganz viel Kommunikation. Man sieht die Gestik nicht, die Zwischentöne und Emotionen fehlen. Wenn meine Kollegin mir am Telefon sagt, es geht mir gut, kann ich nicht sagen, ob es ihr wirklich gut geht. Ich sehe ihren Gesichtsausdruck nicht genau, ihre Körperhaltung fehlt. Wenn sie jedoch mit hängenden Schultern vor mir steht und sagt, es geht mir gut, sehe ich, dass es ihr nicht dermassen gut geht, wie sie sagt.

Als Teenager weiss man noch nicht genau, wer man selber ist. Es ist schwierig, dieses Gefühl zu beschreiben. Die Leute sagen, man findet sich selbst. Alles Mögliche im Alltag ist spannend. Wir sind jetzt richtig in der Pubertät, und meine Freundinnen sind keine kleinen Kinder mehr. Wir sprechen jetzt über tiefgründige Dinge. Nicht nur: «Auf wen stehst du?», sondern auch: «Hast du schon mal über die Zukunft nachgedacht?» oder: «Was sind deine Ziele im Leben?» Diese Veränderungen zu sehen und zu erleben ist spannend.

Am spannendsten finde ich die Erfahrungen mit den Jungs. In der Primarschule fanden alle Buben uns Mädchen uncool, jetzt sind fast alle nett. Es ist speziell, dass man Jungs auch gernhaben kann. Und ich finde es cool, dass die Jungs spannend werden. Früher ist man an ihnen vorbeigegangen und hat sich nichts dabei gedacht. Jetzt bin ich mir den Jungs bewusst. Kei Ahnig! Man will ihnen halt gefallen.

Ich glaube, Mädchen wollen sich verlieben, möchten eine Romanze. Buben wollen mit einem Mädchen einfach angeben. Jungs unter dreissig wollen nur das eine, sagt mein Vater.

Dieses Jahr werde ich sechzehn, dann darf ich Alkohol trinken. Meine Freundinnen und ich planen bereits, was wir dann saufen werden. Ausser einem Schluck aus dem Glas meiner Eltern, zum Probieren, habe ich noch nie etwas getrunken. Als ich dies einem bereits sechzehnjährigen Kollegen erzählte, hat er mich angeschaut, als ob er dies nicht glauben könne. Wie der Zustand ist, höre ich auch von meinem Bruder. Er trinkt schon, und ich möchte auch gerne mal wissen, wie dies ist. Alles ein wenig lustig zu finden und sich keine Sorgen zu machen, ich glaube, das ist entspannend. Zu viel ist wahrscheinlich nicht lustig, weil du dann keine Kontrolle mehr über deinen Körper hast.

Vor dem Tod habe ich richtig Angst. Ich habe das Bedürfnis, alles zu kontrollieren. Den Tod kann man jedoch nicht kontrollieren. Vor dem habe ich ziemlich grosse Angst und vor allem Respekt – weil ich einfach nicht weiss, was danach kommt. Es ist nicht die Angst, morgen zu sterben, sondern die Angst vor der Tatsache, tot zu sein.

Ich sage mir immer, ich bin nur einmal jung. Klar würde ich jetzt nicht auf das Hauptbahnhofdach klettern. Aber ich möchte einfach mal Dinge machen, ohne davor alles zu überdenken, und mich getrauen, neue Dinge zu tun. Dann werde ich von meinen Eltern halt mal für einen Scheiss, den ich gemacht habe, zusammengeschissen.

Von dem ganzen Gruppendruck-Zeugs halte ich mich recht fern. Es gibt allerdings Situationen, in denen alle wollen, dass du auch mitmachst. Da überlege ich mir dann doch zweimal, ob ich wirklich nicht mitmachen will. Ich will ja irgendwie auch dazugehören. Viele Jugendliche machen Mutproben, was ich nicht unterstütze. Ich finde, man zeigt nicht, dass man mutig ist, indem man etwas richtig Gefährliches macht. Mutig ist zum Beispiel ein Junge, der ein Mädchen anspricht, das er sehr gerne hat. Das ist mutig und eine schöne Geste.

Social Media ist ein grosses Ding. Man lernt die Leute nicht mehr auf die normale Art kennen. Die Leute sind online oft auch viel mutiger. Auf Instagram und Snapchat werde ich immer wieder nach Nudes gefragt. Mindestens einmal im Monat fragt jemand nach solchen Bildern. Das stresst mich. Ein wenig ist dies vielleicht auch ein Kompliment, da dich jemand schön findet. Aber ich finde dies respektlos, und es macht mich sauer. Ich werde auf meinen Körper reduziert, und man will gar nicht wissen, wer ich bin. Es gibt kein «Hej Hallo, ich bin Fay, ich bin fünfzehn, meine Hobbys sind so und so». Dein Name ist scheissegal, jemand will einfach wissen, wie du nackt aussiehst. Das finde ich daneben und respektlos.

Das Ding ist, dass die meisten nicht aufhören, wenn ich Nein sage. Das nervt. Es sind meistens Jungs in meinem Alter, manchmal auch ein wenig ältere, die einfach notgeil sind. Keine Ahnung. Ich denke, im wahren Leben sind sie feige und schaffen es nicht, ein Mädchen anzusprechen. Und es geht nicht nur um Bilder. Es gibt Jungs, die hören einfach nicht auf zu schreiben, auch wenn man Stopp sagt. Ich wurde auch schon nach Freundschaft plus gefragt. Das hat mich so richtig sauer gemacht. Wir alle regen uns extrem darüber auf. Es gibt uns das Gefühl, dass uns alle auf unseren Körper reduzieren und uns niemand wirklich kennenlernen möchte. Sagt man Nein, wird man oft massiv beleidigt. Mir gehen Beleidigungen ziemlich

**Ich wurde auch schon nach Freundschaft plus gefragt. Das hat mich so richtig sauer gemacht. Wir alle regen uns extrem darüber auf.**

am Arsch vorbei. Aber ich habe Freundinnen, die dadurch sehr unsicher wurden. Sie haben sich zum Beispiel Gedanken gemacht, ob sie zu dick sind. Einfach weil ein Junge nach einem Nein sagte, du bist sowieso ein fettes Schwein.

Die Konten, die mir folgen wollen, schaue ich immer an. Oft habe ich das Gefühl, jemand ist o.k., da er keine schlimmen Bilder auf seinem Account hat. Nehme ich die Anfrage an, kommen trotzdem oft solche Nachrichten. Teilweise waren es Leute, die ich kannte. Aber die, die wissen, dass ich sie kenne, sagen ihre Namen nicht. Ich kann mir nie sicher sein, wer die Person wirklich ist. Ob sie wirklich erst sechzehn oder bereits fünfzig ist. Aber ich glaube, es gibt weniger Fünfzigjährige, die so was machen, als Sechzehn-, Siebzehnjährige.

Dass Frauen Männern schlimme Dinge schreiben, gibt es viel, viel weniger. Wirklich nur ganz, ganz selten, glaube ich. Woran das liegt, weiss ich nicht. Ich kenne einen einzigen Jungen, dem eine Frau, ohne dass er dies wollte, Nacktbilder schickte. Ansonsten höre ich dies nur von Mädchen. Schreibt ein Mädchen einem Jungen, dann schreibt sie zum Beispiel: «Hej, ich finde dich megahärzig – wollen wir nicht zusammen sein?»
Ich glaube, es wird nie respektlos geschrieben. Mädchen schreiben auch meist mit Namen, und der Junge weiss, mit wem er spricht.

Als Jugendliche bekomme ich immer mehr Verantwortung und auch mehr Aufgaben. Zudem sollte man bei seinem Gegenüber immer einen guten Eindruck hinterlassen – irgendwann könnte ja jemand deine Vorgesetzte bzw. dein Vorgesetzter sein.

Ich möchte mal Schauspielerin werden, das ist mein grosser Traum. Gerne würde ich an eine Schauspielschule in Amerika gehen. Es ist ein schwieriger Traum, I know. Daher möchte ich erst Lehrerin werden, denn ich stehe gerne vor der Klasse, um etwas zu präsentieren, und mag die Aufmerksamkeit. Lustigerweise verbinde ich den Lehrerberuf mit der Schauspielerei. Viele Promis waren zuerst Lehrerinnen oder Lehrer. Lehrerin ist eine gute Basis und eine gute Übung. Du stehst jeden Tag vor Kindern, die sind doch anstrengend, und du musst alles geben. Ich habe so meine Zukunftspläne. Aber ich brauche dazwischen auch noch Zeit, um einen Mann zu finden und eine Familie zu gründen. Ich hätte gerne viele Kinder, so vier bis fünf, und kann mir auch vorstellen, Kinder zu adoptieren.

Fay, 14 Jahre / 15 Jahre
13. August 2020 / 9. Februar 2021

Zoe, 19 Jahre, wohnt zusammen mit ihrem Freund, hat den Lehrvertrag unterschrieben, will Berufsbildnerin und Filialleiterin werden.
Nikki, 18 Jahre, erlebte den ersten Lockdown in Serbien, ist verlobt, sucht eine Lehrstelle als FAGE und wäre gerne eine junge Mutter.



Meine Jugend ist turbulent verlaufen. Ganz und gar nicht so, wie ich mir das vorgestellt hatte. Das Sorgerecht betreffend, stand ich lange Zeit zwischen meinen Eltern. Das war sehr schwierig und hat mich belastet. Mit 14 Jahren bin ich in eine Wohngruppe gezogen – als Einzige freiwillig. Für mich war es ein Neuanfang mit Schulwechsel und allem. Jetzt wohne ich mit meinem Freund. Das finden alle gut.

## Mein 19. Geburtstag war im Lockdown. Maximal 5 Personen wären erlaubt gewesen.

Wenige Tage bevor es in der Schweiz zum Thema wurde, habe ich von meiner Mutter, sie schaut argentinische Nachrichten, von Corona erfahren. Scheissegal, dachte ich, das wird nicht schlimmer als die Schweinegrippe. Erst als die Zahl der Infizierten innert 24 Stunden immer mehr stieg und es die ersten Todesfälle gab, war ich beunruhigt. Mein Freund hat Asthma und gehört dadurch zur Risikogruppe. Und auch ich, wegen meiner Lunge.

Am Anfang dachte ich, es handle sich um eine Art Biowaffe, einen Biokampfstoff, um einen Krieg anzuzetteln. Strategisch geplant zum Profit der Pharmaindustrie.

Bereits vor der Maskenpflicht war ich mit Maske draussen. Die Menschen haben mich komisch angeschaut. Sie dachten wohl, dass ich übertreibe. Ich habe die Maske aber zu meinem Schutz getragen und fand es doof, angeschaut zu werden.

Ich hätte eine temporäre Stelle im Detailhandel gehabt. Doch dann kam der Lockdown, und die Regionalleitung hat entschieden, niemanden mehr einzustellen. Das hat mich demotiviert. Danach habe ich mich um keine neue Arbeit gekümmert. Ich habe volle zwei Serien durchgeschaut – 65 Episoden «Queen of the South» plus 36 Episoden «Sabrina». Mir wurde immer langweiliger, und ich wusste nicht mehr, was ich noch schauen sollte.

Ich bin eher eine Einzelgängerin und habe wenig enge Freunde. Aber die, die ich habe, sind mega eng. Sie sind meine Bezugspersonen. Dass Nikki nicht in die Schweiz zurückkonnte, zog mich runter. Die Grenzen waren zu, und sie noch in Serbien. Ich fühlte mich sehr alleine.

Mein 19. Geburtstag war im Lockdown. Maximal 5 Personen wären erlaubt gewesen. Aber weil wir Bad-Girls und Bad-Boys sind, haben wir trotzdem gefeiert. Im Vorfeld haben wir mit allen Nachbarn gesprochen und sie informiert. Zudem haben wir unsere Kolleginnen und Kollegen gebeten, nur zu kommen, wenn sie sich gesund fühlen und nicht erkältet sind. Wir waren vorsichtig.
Es war so krass! Wir hatten uns alle so lange nicht gesehen und waren so lange nicht draussen! Das tat mir gut! Seit meinem 19. Geburtstag geht alles bergauf.

Langsam wurde der Lockdown aufgelöst, und ich habe angefangen, mich um eine Lehrstelle zu kümmern. Für dieses Jahr gab es fast keine mehr. So habe ich telefonisch für das nächste Jahr angefragt. Ziemlich sofort, es war Ende Juli, konnte ich für zwei Wochen schnuppern. Am 17. August habe ich den Lehrvertrag zur Detailhandelsfachfrau EFZ unterschrieben. Für diesen Herbst! Ich dachte nicht, dass es so kurzfristig klappen könnte!

Ich will meine Lehre mit guten Noten abschliessen. Danach möchte ich mich weiterbilden zur Berufsbildnerin und nach ein paar Jahren Filialleiterin werden. Den Lernenden für die Zukunft zu helfen finde ich eine sehr schöne Aufgabe. Sie haben ihre Gedanken zur Zukunft, und du hilfst ihnen dabei, ihre Ziele zu erreichen. Als Berufsbildnerin eine tolle, verständnisvolle und faire Bezugsperson zu sein – das wäre mir wichtig. Auch möchte ich heiraten und Kinder und habe einen grossen Wunsch nach Zusammenhalt und Familie. Das alles will ich mit meinem jetzigen Freund erreichen. Mein Freund gibt mir Farbe im Leben, ist mein bester Kollege und meine bessere Hälfte. Er ist der Mensch, der mir Lebensfreude und Halt gibt im Leben, mich stärkt und immer hinter mir steht.

Zoe, 19 Jahre
20. September 2020

Letztes Jahr feierten wir Weihnachten in Kruševac und ich blieb danach bei meiner Grossmutter. Anfangs Januar wurde ich 18 Jahre alt. Zu meinem Geburtstag hatten wir Mitte April ein riesiges Fest geplant. Mit schönen Kleidern, Volkstänzen und der ganzen Verwandtschaft. Fast wie eine Hochzeit. So feiern wir bei uns den 18. Geburtstag. Zoe und Freunde aus der Schweiz wären gekommen. Doch auch meine Eltern durften nun nicht mehr nach Serbien einreisen. Die Grenze war gesperrt. Bereits bevor in Serbien die Ausgangssperre verhängt wurde, war ich fast nur zu Hause bei meiner Grossmutter. Sie ist bereits älter und hatte Angst vor einer Ansteckung. Als die Ausgangssperre kam, war das schon krass. Zuerst dauerte sie von abends 20 Uhr bis morgens 5 Uhr. Später wurde sie auf fünf bis fünf und auf das ganze Wochenende verlängert. Während dieser ganzen Zeit durften wir nicht draussen sein. Lediglich Pensionierte durften einen kurzen Spaziergang machen. Ebenso durfte man kurz mit dem Hund raus.

Meine Grossmutter war sehr gestresst. Und ich auch. Nur wir zwei die ganze Zeit zu Hause in Quarantäne. Zum Glück haben wir einen grossen Garten. Paprika, Tomaten, Gurken, ja sogar Bananen wachsen hier. Und wir haben viele Hunde – drei Jagdhunde, eine kleine Terrier-Hündin mit vier Welpen sowie einen Malinois, der Vater der Welpen (keine Ahnung, wie er es geschafft hat, die kleine Hündin zu schwängern). Ich habe im Garten geholfen, die Hunde gefüttert und für uns die Einkäufe erledigt. Aber drei Monate immer das Gleiche, das ist schon anstrengend. Obwohl es nicht wirklich erlaubt war, habe ich ab und an auch meinen Freund getroffen. Anfang Mai wollte er mit mir einen Ausflug auf einen Hügel machen. Er musste mich etwas überzeugen, denn ich hatte eigentlich gar keine Lust dazu. Dort oben, es war wirklich ein sehr schöner Ort, hat er mir einen Antrag gemacht. Ich habe mich sehr gefreut und konnte es nicht glauben. Ich war wie in einem Schockzustand. Verlobt! Nun bin ich verlobt.

**Ich hatte eine Zeit, in der ich mich dauernd verändert habe. Mal Punk, mal Tussi, mal Diva – alles hab ich ausprobiert.**

Am 20. Juni kam Serbien von der Quarantäneliste der Schweiz. Nur kurze Zeit später starb eine Kollegin. Ich habe es am Montag erfahren und wollte sofort zurück nach Hause in die Schweiz. Es war sehr traurig.

Ich hatte eine Zeit, in der ich mich dauernd verändert habe. Mal Punk, mal Tussi, mal Diva – alles hab ich ausprobiert. Der Anfang war am schwierigsten. Zu wissen, in welche Richtung man will. Jetzt finde ich mich immer mehr und weiss, wie ich gerne sein möchte. Ich bin mutiger geworden, erwachsener.

Vor 1 ½ Jahren war ich mit Zoe in Serbien. Dies war der Beginn meines besten Monats. Es war wie ein Traum. Wir waren immer zusammen, sind zusammen raus und wollten unser Leben leben. Wir waren wie eine Familie. Wir genossen es und machten, was wir wollten. Dann hatten alle eine Beziehung, und es hat sich wieder verändert.

Nach dem zehnten Schuljahr habe ich eine Lehre als Fachangestellte Gesundheit (FAGE) angefangen und abgebrochen. Ich konnte mich nicht konzentrieren. Danach kam ein Riesenfragezeichen. Sowieso habe ich die letzten Jahre alles, bis auf den einen Monat in Serbien mit Zoe, einfach ausgeblendet.

Ich muss eine Lehre machen. Das finde ich megawichtig! Mein Ziel ist es, eine Lehrstelle als Assistentin Gesundheit zu finden und FAGE anzuhängen. Danach möchte ich heiraten und mich beruflich weiterbilden. Wenn ich dann mein Leben wirklich im Griff und eine eigene Wohnung habe, wir beide arbeiten und Geld verdienen, dann möchte ich Kinder. Ich wäre gerne eine junge Mutter. Wenn ich 40 bin, sollen die Kids schon gross sein. Mein Wunsch ist, dass alles so verläuft. So Gott will.

Nikki, 18 Jahre
20. September 2020

Shu'ayb, 20 Jahre, lernt Koch und kocht auch gerne für die Familie, spielt Schlagzeug und will ab in die Zukunft.

Kollegen sehen, viel Humor haben, lachen, bis abends um elf aktiv sein, voller Lebensfreude sein, fit sein, Energie für den ganzen Tag haben – das bedeutet Jugend für mich. Das heisst, mit Energie und Freude in den Alltag starten, arbeiten gehen, danach vielleicht etwas Sport treiben, ein paar Kollegen treffen, wenig schlafen und gleich wieder in den nächsten Tag starten.

Ich spiele seit 2 ½ Jahren Schlagzeug und bin seit 1 ½ Jahren aktiv in einer Band. Wir schreiben unsere eigenen Cover, haben einige eigene Songs und treffen uns wöchentlich in einem Bandraum. Das ist mir extrem wichtig! In der Musik kann ich mich wortlos entfalten. Ich kann sozusagen die ganze «Jugendenergie», die ich eben habe, mit Bewegung zum Ausdruck bringen. Spüre ich bei einem Lied Traurigkeit, kann ich meine eigene Traurigkeit durch das Schlagzeug ausdrücken. Spielen wir ein Partylied, kann ich meine Party-Emotionen einbringen. Es ist ein wortloses Übermitteln von Emotionen und Gefühlen. Wir spielen schnellere Musik, hauptsächlich Rock, der hat viel Pfiff, aber auch Blues.

Musik bedeutet für mich Bewegung in die Zukunft. Ich will mehr vom Leben, ich will eigenständiger sein, ich will mein Leben selbst gestalten, genau so, wie ich es gerne möchte. Ich will ab in die Zukunft! Ich will meine innere Energie, die ich jetzt natürlich in die Lehre investiere, fokussieren und das erreichen, was ich jetzt am Aufbauen bin. Ich möchte bereits in der Zukunft sein und endlich das aufgebaut haben, an dem ich jetzt dran bin. Das braucht alles Geduld und Zeit.

Kind sein ist sicher auch schön. Für die Ewigkeit fände ich persönlich es aber langweilig. Ich will erwachsen sein, ich möchte mein Leben lenken können, ich möchte meinen Mitmenschen das Leben besser machen können. Kurz gesagt, wenn man erwachsen ist, kann man dazu beitragen, die Richtung des Planeten zu ändern.

Mein Ziel für die Zukunft ist es, ein standfester und eigenständiger Mann zu sein. Im Sommer schliesse ich meine Kochlehre ab. Ich habe bereits einen Vertrag für die Zusatzlehre als Diätkoch. In der Ausbildung habe ich gemerkt, dass ich lieber für eine Gemeinschaft koche. Daher ist mein Weg der des Diätkochs im Spital. Ich finde es extrem schön, für Menschen zu kochen, mit denen man direkten Kontakt hat. Im Spital kochst du für die Kranken, Schwachen und Älteren.

**Als Erwachsener kann man dazu beitragen, die Richtung des Planeten zu ändern.**

Ich koche auch ziemlich oft zu Hause mit meiner Mutter. Also nicht wirklich mit, es kocht entweder sie oder ich. Wir haben eine ganz andere Art zu kochen. Meine Mutter kocht seit über 40 Jahren und hat vier Kinder grossgezogen. Sie hat kochen durch Erfahrung und das Kochen selbst erlernt. Sie kocht, wie sie kocht, und dann komme ich, aus der Gastronomie, der erst seit drei Jahren kocht. Ich lerne gewisse Sachen sehr pingelig und präzise. Da gehe ich ihr, glaube ich, manchmal schon auf den Senkel. Wenn ich bei uns, in einer Privatküche, koche, dann sieht es danach aus, als hätte eine Bombe eingeschlagen. Ich muss sicher noch lernen, mit wenig Platz und wenigen Werkzeugen so weit wie möglich zu kommen. Bei uns in der Gastroküche gibt es für jede Arbeit irgendein Werkzeug oder eine Maschine. Trotzdem hat die Mutter natürlich Freude, wenn der Sohn zu Hause kocht. Der Kochberuf hat vieles bei mir ausgelöst und verändert. Vor meiner Lehre habe ich nie gekocht, viel ungesünder gegessen und wenig Sport gemacht. Weil ich einen direkteren Kontakt mit den Lebensmitteln bekommen habe, wurde mir auch das Ernährungsphysiologische bewusst. Ich habe gemerkt: «Hej, das kommt von wo, das ist nicht plötzlich einfach da im Regal. Es braucht Energie und Zeit, bis das, was ich esse, gewachsen ist.»

Meine Generation ist, wenn man das so sagen kann, sehr zwiegespalten. Wir sind die erste Generation in der Digitalisierung. Jeder hatte bereits mit elf ein Handy, konnte ins Internet. Man hat früh das ganze Internet zur Verfügung, kann sich alles Mögliche beibringen, sieht alles Mögliche. Ab sehr jungem Alter sahen wir die ganze Welt. Das kann sehr verwirrend sein. Ich glaube, dass diese Jugend dadurch auch oft ein wenig launisch ist. Mal sehr glücklich, mal weniger, mal traurig. Du hast alles per Knopfdruck. Dadurch geschehen gewisse Entwicklungen in einem viel früheren Alter.

Auf Social Media sieht es so aus, als ob jeder das gute, schöne Leben hat. Niemand teilt hier die schlechten Momente. Du fühlst dich vom Guten ausgeschlossen, wenn du das ständig siehst, gerade auch dann, wenn dein Leben nicht so gut läuft. Das kann oft die Ursache sein, dass ein Jugendlicher denkt, bei ihm sei etwas falsch. Dabei hat jeder gute und schlechte Momente.

Ich wünsche mir, dass die ältere Generation versteht, dass wir genau in dieser Digitalisierung aufgewachsen sind und was das bedeutet. Ich wünsche mir, dass sie die Auswirkungen und den Unterschied sieht und anerkennt, dass dieser drastisch ist.

Die Jüngeren sollten lernen, mehr Respekt vor digitalen Medien zu haben. Da muss man auch anmerken, ich bin da, glaub ich, sehr konservativ. Ich bin vor Jahren aus Social Media ausgestiegen. Das ist sehr speziell, wenn du selbst zu dieser Generation gehörst. Ich bin ein Aussteiger.

Ich hatte gemerkt, dass Social Media bei mir Stimmungsschwankungen auslöste. War ich nervös oder ängstlich, habe ich sofort zum Handy gegriffen und mich abgelenkt. Das heisst, ich habe mich selbst nicht mit der Situation konfrontiert. Wieso macht mich etwas nervös? Wieso fühle ich mich ängstlich? Dieser Reflex, das Handy zu zücken, wenn ich mich unwohl fühlte. Es war wie eine schnelle Flucht, eine Ablenkung. Ich fand: «Nei, ich wott das nümm.» Dieser Reflex, das Handy zu zücken, wenn ich glücklich war. Das Handy zücken und sofort auf Instagram. Dort dann zum Beispiel jemanden mit einem super Körper sehen und denken: «Ah fuck, ich mit meiner Wampe.» Das war früher, da war ich weniger sportlich. Und du versinkst wieder in Traurigkeit. Wieso soll ich mir den guten Moment versauen? Das geht mir auf den Sack, auf gut Deutsch gesagt. Der Entscheid auszusteigen kam auch aus dieser Wut.

Der ganze Prozess dauerte eine Weile. Ich fühlte mich dadurch auch ein wenig abgespalten von der Jugend. Jetzt, nach vier Jahren muss ich sagen, ich fühle diese Abgespaltenheit von den Gleichaltrigen noch immer. Wenn Leute von irgendwelchen neuen Trends oder Memes sprechen, bin ich aussen vor. Ich kann bei Themen rund um Social Media nicht mitdiskutieren. Dafür kann man mit mir stundenlang über Gott und die Welt reden. Ich habe mich gut damit abgefunden und weiss, ich kann meine Momente für mich geniessen. Niemand muss davon wissen, es sind meine ganz eigenen Momente. Geniesse den Moment, den du jetzt in deinem eigenen Leben hast. Siehst du einen Sonnenuntergang, schau ihn an, geniesse ihn, vertiefe dich in den Moment. Schaust du aufs Handy, bist du in einem Leben, welches nicht aktuell ist. Du bist an einem anderen Ort, an einem Ort, der dich im Moment nicht betrifft. Ich sage nicht, das Handy ist schlecht, ich nutze es viel, Kalender, E-Books, für alles Mögliche.

Mein Start in die Jugend ist sehr rebellisch verlaufen. Auch unter dem Einfluss von zu viel Alkohol. Ich war in der Pubertät sehr rebellisch und auch sehr verwirrt. Dann saufst du mal, bist mit Kollegen, baust auch mal Scheiss. Dann kommt halt die Jugendan-

**Ich hatte gemerkt, dass Social Media bei mir Stimmungsschwankungen auslöste.**

waltschaft. Und so weiter. So kam ich zum Vertigo. Zum Glück! Hier hat es mich wie rausgerissen. Hier begann ich einen Sinn zu sehen. «Hej, ich kann etwas Sinnvolles machen, an dem ich sogar Spass habe! Ich kann meine Zeit wertvoll verbringen.» Auch das Schlagzeugspielen hat mir geholfen. Es gab mir eine wertvolle Freizeitbeschäftigung, etwas, das ich tun wollte, ohne bekifft und besoffen zu sein. Nüchtern sein war wertvoll. Dadurch habe ich zu trinken und zu kiffen aufgehört. Das Schlagzeugspielen ist mir sehr, sehr wichtig!

Zu meinem rebellischen Verhalten geführt haben Erfahrungen, die ich früher gemacht habe. Zu hören, wie es mit der Welt bergab geht. Die ganze Umweltverschmutzung. Das viele Unschöne, das auf der Welt läuft. All die schlechten News. Dadurch wirst du vielleicht einfach rebellisch. Du denkst: «Ah, die ältere Generation hat uns eine kaputte Welt hinterlassen. Ah ja, der Staat zockt uns ab. Blablabla.» So fühlen und denken viele Jugendliche.

Was mir damals noch nicht bewusst war, ist, dass ich eigentlich genau auf dem gleichen Weg war. Mit Handys, Plastik Wegwerfen, eben genau so, wie es uns vorgemacht wurde. Irgendwann begann ich die Perspektive zu wechseln. Nein, der Staat zockt uns nicht ab. Ich bezahle gerne Steuern, denn ich möchte saubere Strassen und ich möchte bei einem Notfall ins Spital gehen können. Ich begann den Sinn dahinter zu sehen. Der Staat, das ist eigentlich die Gesellschaft. Das heisst, es sind deine Mitmenschen. Der Staat ist die Gesellschaft und bildet eine Ordnung, sodass es für jeden gut ist. Ich begann in der Gemeinschaftsgastro zu arbeiten und habe dadurch gesehen: «Ah ja, ich arbeite, damit der Arbeitskollege, den ich megagerne habe, etwas Feines zum Mittagessen auf dem Teller hat.» Das ist doch geil! Ich mache etwas, damit die anderen gut essen können. Das ist doch geil! Das ist ein gutes Gefühl! Ich erfülle meinen Teil in der Gesellschaft. Meinen kleinen Teil, damit es die anderen besser haben. Die anderen tun dies genauso, damit ich es besser habe. Damit es saubere Strassen gibt, damit ich ins Spital gehen kann. Dafür geht jeder arbeiten.

Shu'ayb, 20 Jahre,
23. März 2021

Nattachai, 18 Jahre, FC-Zürich-Fan, stach sein erstes Tattoo in Thailand, freut sich auf den Lehrabschluss als Detailhandelsassistent.



Ich finde die aktuelle Situation schon sehr mühsam. Wir können nur in Zehner-Gruppen raus und wir können eigentlich nirgends hin, alles ist zu. Normalerweise, ohne Corona, sind wir eigentlich immer mehr. Auch hat die Präsenz der Polizei zugenommen. Sie kontrollieren uns öfter. Wenn wir zu viele Personen sind, aber auch sonst. Ausgang und Freunde sind mir eh wichtig. Wir sind immer viel draussen, trinken einfach. Ich bin FC-Zürich-Fan und vermisse es, ins Stadion zu gehen. Matches schauen oder an Konzerte gehen, das fehlt mir sehr.

Immer mal wieder musste jemand in Quarantäne. Ich selbst auch bereits drei-, viermal. Gerade letzthin. Ich war mit einem Kollegen Auto fahren. Zwei Tage später wurde er positiv getestet. Im Auto haben wir den Abstand nicht eingehalten und trugen keine Masken. Es war extrem langweilig, zehn Tage ganz alleine, nur im Zimmer. Ich wohne in einem Heim. Das Essen wurde mir vor die Türe gebracht. Wenn ich etwas benötigte, dann wurde dies für mich besorgt. Obwohl man ja allgemein gerade nichts machen kann, habe ich mich sehr gefreut, als ich wieder rauskonnte.

Wir sind neun, zehn Jugendliche und zwei, drei Erwachsene, die hier arbeiten.
Wir essen jetzt in zwei Gruppen. Eine im unteren, die andere im oberen Stock. Anfangs Corona wurde das Essen auf den Tisch gestellt. Jetzt muss jeder einzeln sein Essen bei der Küche holen. Es gab eine Zeit, da musste man immer, wenn man aufstand, die Maske anziehen. Das mit der Maske wurde wieder aufgehoben. Hier ist ja unser Zuhause. Wir mussten in unserem Zuhause eine Maske tragen. Am Sonntag, wenn wir von unseren Wochenenden zu Hause zurückkommen, wird allen Fieber gemessen, und jetzt gibt es dann bald einen wöchentlichen Corona-Test.

Letzten Oktober wurde ich achtzehn. Der Achtzehnte ist eigentlich schon etwas Spezielles. Darauf habe ich mich gefreut. Leider konnte ich nicht feiern, keine Party, nichts. Gerne wäre ich in den Ausgang oder hätte einen kleinen Raum gemietet und dort mit Kollegen gefeiert. Oder ich wäre auch gerne mit meiner Familie essen gegangen.

Ich habe das Gefühl, die ganze Corona-Situation macht mich ein wenig müde. Ich glaube, das kommt daher, dass man sich auf fast nichts mehr freuen kann. Zum Beispiel auf das Wochenende. Ins Stadion zu gehen. In den Ausgang zu gehen. Du bist nur noch draussen oder zu Hause. Das ist einfach langweilig. Mir fehlt die Abwechslung.

In meiner Kindheit und Jugend hat sich viel verändert. Mit sechs kam ich in ein Heim. Das war schlimm für mich. Als ich in der dritten, vierten Klasse war, musste mein Vater zurück nach Thailand. Er wurde ausgeschafft. Danach hatte ich fast keinen Kontakt mehr zu ihm. Als ich vierzehn war, ist er gestorben. Auch in der Schule ging es mir dann ziemlich scheisse. Ich habe nichts mehr gemacht und bin zum Teil gar nicht erst hin. Weil ich einfach wirklich nichts mehr geleistet habe, wurde ich von der Sek B in die Sek C runtergestuft. Irgendwann sagte der Schulleiter, dass ich nicht mehr weiter an diese Schule gehen kann. So musste ich das Heim wechseln. Am Anfang war ich sehr, sehr traurig. Ich hatte all meine Kollegen in Hinwil. Die

**Mit meinem Grossvater essen gehen, das macht mich glücklich.**

Schule am neuen Ort war speziell, man hatte nicht draussen, sondern vor Ort Schule. Es war ein Internat. Wenn ich jetzt darüber nachdenke, war der Wechsel eigentlich gut. Ich bin selbstständiger geworden und habe hier jetzt auch meine Lehrstelle gefunden.

Betreuer von mir waren an der Eröffnung von «Onkel Emma», dem Vertigo-Quartierladen. Sie haben den Verantwortlichen erzählt, dass sie einen Jugendlichen betreuen, der gerne im Detailhandel arbeiten würde. Bald konnte ich drei Tage schnuppern. Es hat mir sehr gefallen, und ich wollte die Lehrstelle unbedingt. Die Leute hier sind einfach gut drauf. Gerade auch im Detailhandel. Wir verstehen uns alle megagut. Eigentlich gab es keinen freien Platz. So musste ich ziemlich lange auf die Entscheidung warten.

Erwachsenwerden bedeutet für mich, selbstständig werden, eine eigene Wohnung zu suchen, auf meine eigenen Finanzen zu schauen, irgendwann eine Familie zu haben. Ich freue mich, erwachsen zu werden. Im Sommer, wenn ich die Lehre abgeschlossen habe, dann kann ich selbstständig werden, das Heim verlassen.
Momentan ist alles recht viel. Ich habe QV Detailhandelsassistent Textil, muss eine Wohnung und eine Stelle suchen. Ich möchte gerne weiterhin im Bereich Textil arbeiten. Durch Corona sind zurzeit wenige Stellen ausgeschrieben. Im Lebensmittelbereich gibt es mehr, das mag ich jedoch nicht so. An meinem Beruf gefällt mir, dass ich mit Leuten zusammen bin. Ich bin im Kontakt mit Kunden und berate sie. Auch bin ich immer nahe an den aktuellen Trends. Mein Traum ist es, irgendwann vielleicht eine eigene Firma zu haben und selbstständig zu sein.

Ich habe Respekt vor dem, was jetzt dann kommt. Die Prüfungen im Sommer. Ich habe etwas Angst davor, dass ich vielleicht nicht bestehen werde und dadurch wiederholen müsste. Das würde mich ziemlich anscheissen. Es würde für mich bedeuten, dass ich länger im Heim wohnen muss.

Mein erstes Tattoo liess ich mir mit vierzehn in Thailand stechen. Später kamen weitere dazu. Mein neustes ist das Bild am linken Arm. Hier liess ich mir auch mein Geburtsjahr und am Bauch Zürich stechen. Besonders wichtig ist mir mein Tattoo am rechten Arm. Es zeigt einen Dolch mit den Geburtsdaten meiner Eltern in römischen Zahlen.

Ich bin recht humorvoll und eigentlich auch megaruhig. Wenn ich mit Kollegen draussen bin, wir abmachen, gemeinsam tschutten, bitz Sport treiben, dann bin ich zufrieden. Ins Stadion gehen, einen Match schauen, mit meinem Grossvater essen gehen, das macht mich glücklich.

Mein Grossvater ist mir sehr wichtig. Mit ihm zu sein, mit ihm essen zu gehen, das hat mich immer glücklich gemacht. Normalerweise gehen wir beinahe jedes Wochenende essen. Das geht jetzt durch Corona auch nicht mehr. Mein Grossvater unterstützt mich sehr. Wir konnten jetzt zum Beispiel die Wohnung von ihm übernehmen. Und das alles freiwillig. Blöde gesagt, könnte es ihm scheissegal sein, wie es uns geht, da er nicht unser leiblicher Grossvater ist. Weil er uns gerne hat, hilft er uns. Ich kenne ihn seit Geburt und habe ihn auch sehr gerne. Mir ist sehr wichtig, dass er gesund bleibt.

Nattachai, 18 Jahre
23. März 2021

Sanaa, 13 Jahre, will mal mit Kindern oder Tieren arbeiten, ihre Schwester ist wie eine beste Freundin, interessiert sich für den Islam.

Früher, als ich noch ein Kind war, habe ich nicht auf meine Umgebung geachtet. Jetzt nehme ich meine Umwelt bewusster wahr, und alles bekommt mehr Aufmerksamkeit: Ich schaue mich mehr um, nehme mehr wahr und höre genauer hin. Wie sieht es aus? Wo bin ich? Wer ist hier und was passiert in der Welt? Das finde ich positiv. Ausser es handelt sich um negative Dinge. Dinge, die mir zum Beispiel Angst machen.

Es gibt Momente, in denen kann ich noch immer sehr kindisch sein. Seit ich etwa zehn Jahre alt bin, fühle ich mich aber nicht mehr wie ein Kind und habe auch nicht mehr das Gefühl, noch ein Kind zu sein. In meiner alten Klasse waren mit zehn Jahren viele noch recht kindlich. Dadurch hatte ich manchmal Mühe, mich zu integrieren. «Oh mein Gott, die sind alle megapeinlich», dachte ich oft.

Als Kind war es unbeschwerter. Jetzt habe ich mehr Sorgen. In der Schule geht alles sehr zackig voran. Geht man in die Sek, so geht man eigentlich nicht lange in die Schule. Bereits im zweiten Sekundarschuljahr muss man damit beginnen, sich Gedanken zur Berufswahl zu machen.

Ich habe nicht unbedingt einen Traumberuf, weiss jedoch, in welche Richtung ich gehen möchte. Mich interessiert eine Arbeit mit Kindern oder mit Tieren. Ich würde mir wünschen, dass ich einen guten Beruf haben werde, einen Beruf, bei dem ich nicht arm werde, der mir aber trotzdem Spass macht. Auch hätte ich gerne einmal eine Familie, wäre gerne verheiratet und möchte Kinder. Keinen Job oder keine Wohnung zu finden, kein Zuhause zu haben, seine Familie oder Menschen, die einem wichtig sind, zu verlieren, das macht mir Angst. Ich meine damit nicht unbedingt, dass sie sterben, sondern einfach irgendwie aus meinem Leben verschwinden.

**Schon länger interessiere ich mich für den Islam, und finde es spannend, mir dazu Gedanken zu machen, und ich möchte noch viel darüber lernen.**

Ich bin froh, dass ich eine Schwester habe. Ich kann immer zu ihr. Sie ist wie eine beste Freundin, die immer für mich da ist. Eine beste Kollegin kann, im Unterschied zu einer Schwester, mit der du meist auch wohnst, nicht immer mit dir und für dich da sein. Oft ist es so, dass man eine beste Freundin wegen irgendwas verliert. Schwestern sind jedoch in den wenigsten Fällen derart zerstritten. Das gibt es auch, aber sie verlieren sich dadurch meist nicht.

Manchmal komme ich in unser Zimmer und setze mich einfach auf Corinas Bett, was sie manchmal nervt. Aber wir haben nie Streit. Ich lästere nie über meine Schwester, kann aber mit meiner Schwester über meine besten Kolleginnen lästern. Und wenn Corina etwas über mich erzählt, dann nehme ich es nicht so persönlich und weiss, dass sie es nicht so meint. Bei meiner besten Kollegin kann es ja sein, dass sie das, was sie sagt, wirklich meint.

Es gibt Dinge, für die ich meine Schwester bewundere. Beispielsweise für ihre ruhige Art in der Schule, wenn sie so ganz gechillt dasteht mit ihrer Kollegin. Ich meine damit nicht, dass sie ein ruhiger Mensch ist, sondern, dass sie sich in der Öffentlichkeit viel ruhiger verhält als ich.

Wir sind schon unser ganzes Leben zusammen. Wir waren ja einmal im Kinderheim, und da waren wir auch schon zusammen. Corina ist wie eine zweite Hälfte meines Lebens, die mich überallhin begleitet.

Bis jetzt haben wir, meine Schwester und ich, eigentlich keine Religion. Unsere Pflegeeltern sind Christen, unsere leibliche Mutter ist Muslimin und unser Vater war konfessionslos. Schon länger interessiere ich mich für den Islam, und ich finde es spannend, mir dazu Gedanken zu machen. Weil ich mich damit beschäftige, weiss ich teilweise mehr über den Islam als andere, aber ich muss und möchte noch viel darüber lernen. Weil es mir wirklich wichtig ist, möchte ich Muslimin werden.

Sanaa, 13 Jahre
6. Oktober 2020

**Altenhof.** Sozialpädagogische Wohngruppe für junge Frauen, Zürich.
**Burghof.** Pestalozzi-Jugendstätte, Dielsdorf.
**Dialogweg.** Wohngruppen für Kinder und Jugendliche, Zürich.
**DSW.** Durchgangsstation Winterthur.
**Eichbühl.** Polyvalente Sozialpädagogik für Kinder und Jugendliche, Zürich.
**Fennergut.** Kinder- und Jugendheim, Kinderkrippe, Küsnacht.
**Gfellergut.** Sozialpädagogisches Zentrum, Zürich.
**Heimgarten.** Schulinternat, Bülach.
**Heizenholz.** Wohn- und Tageszentrum, Zürich.
**Intermezzo.** Tagessonderschule, Zürich.
**Obstgarten.** Sozialpädagogik für Jugendliche und junge Erwachsene, Zürich.
**Riesbach.** Krisenintervention für Kinder und Jugendliche, Zürich.
**Ringlikon.** Schulinternat, Uitikon-Waldegg.
**Rosenhügel.** Heilpädagogisches Schulinternat, Urnäsch.
**Rötel.** Sozialpädagogik für Kinder und Familien, Zürich.
**Schulinternat Aathal.** Aathal-Seegräben.
**Schulinternat Flims.** Flims.
**Schulinternat Redlikon.** Stäfa.
**Vertigo.** Schule und Ausbildung, Zürich.
**WG Sternen.** Sozialpädagogische Wohngruppe, Meilen.

**stiftung zürcher kinder- und jugendheime**
**obstgartensteig 4 ch-8006 zürich t +41 (0)43 255 14 70 info.stiftung@zkj.ch www.zkj.ch**